

Bericht:

Joachim Bauer „Lob der Schule – Motivation und Kreativität aus Sicht der Hirnforschung“

Abendveranstaltung mit Professor Dr. Joachim Bauer, Universitätsklinikum Freiburg, und Sybille Volkholz, Berliner Bildungssenatorin a.D., am 26.09.07, 19-21 Uhr.

Ob es am großen Bekanntheitsgrad Professor Dr. Joachim Bauers lag, am starken Interesse an neurobiologischen Fakten in einer faktenverliebten Gesellschaft, oder ob das verheißungsvolle „Lob der Schule“ die zahlreichen BesucherInnen am Mittwoch Abend zur Heinrich Böll Stiftung in den Hackeschen Höfen zog: Die Veranstaltung des Referates „Bildung und Wissenschaft“ traf in jeden Fall einen Nerv. Schon deutlich vor dem offiziellen Beginn war kein einziger Stuhl in der Galerie mehr frei.

Der bildungspolitische Impetus des Professors, der in Freiburg die Abteilung 'Psychosomatische Medizin' der Universitätsklinik leitet, entzündete sich Anfang des Jahres an Bernhard Buebs maßregelpädagogischem „Lob der Disziplin“. Dass der Backlash in die schwarze Erziehungslehre der 1950er Jahre mit mehr Druck und Misstrauen gegenüber SchülerInnen der Weg sein soll, um der aktuellen Probleme an den Schulen Herr zu werden und ein anregendes Lernklima zu schaffen, kann Bauer auf Grundlage der modernen Neurobiologie leicht als realitätsferne Sehnsucht nach der 'guten, alten Zeit' entlarven. Der Treibstoff für ein funktionierendes System Schule besteht nämlich - auf's Elementare heruntergebrochen - aus Dopamin, Oxytozin und Opioiden; körpereigene Botenstoffe, die vom im Mittelhirn ansässigen Motivationssystem ausgeschüttet werden, wenn man Beachtung, Zuwendung und Sympathie erfährt. Ist das Klima an der Schule allerdings geprägt von Angst, Demütigung und Überforderung, so wird das Stresssystem aktiv und schüttet Botenstoffe aus, die sich nachhaltig negativ auf die physische und psychische Gesundheit der SchülerInnen auswirken. Ob die biochemischen Voraussetzungen für gelingende Lernprozesse überhaupt gegeben sind, hängt also konkret ab von einer auf gegenseitigen Anerkennung basierenden Beziehung zwischen SchülerInnen und Lehrkräften (sowie zwischen SchülerInnen und SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern, etc.).

Wer nun darauf schließt, dass Bauer mit der so genannten 'Kuschelpädagogik' liebäugelt, liegt daneben: Um den natürlich gegebenen (neurowissenschaftlich nachweisbaren) Bedeutungshunger der Schülerschaft in produktiven Spaß am Lernen umzuwandeln, sind neben Empathievermögen auch sichere Führungsqualitäten von Nöten und der Lehrer muss sich als authentische Persönlichkeit „mit Eigenschaften“ zeigen – wer für sich einen strengen und konservativen Lehrstil präferiert, der soll seiner Überzeugung entsprechend arbeiten. Der Arzt für Psychiatrie, Psychologie und Psychosomatische Medizin bahnte sich seinen Weg in die Bildungsdebatte übrigens aus einer ideologisch relativ unverdächtigen Ecke, nämlich durch eine Studie zu LehrerInnengesundheit, die

deutlich zum Ausdruck brachte, wie belastend die tägliche 'Schwerstarbeit' in der 'Manege' des Klassenzimmers ist.

Neben dem Motivationszentrum und dem Stresssystem stellen die erst vor wenigen Jahren entdeckten 'Spiegelneuronen' einen wichtigen neurobiologischen Einflussfaktor auf das System Schule dar. Spiegelneuronen sind empathiefähige Nervenzellen, die Beobachtung in Miterleben transformieren und damit von großer Bedeutung für die zwischenmenschliche Interaktion sind. Das Befinden anderer stellt für Kinder intuitiv eine Informationsquelle dar, aus der sie empathisches Orientierungswissen erwerben; ebenso wird ermöglicht, aus der Wirkung der eigenen Effekte auf andere zu lernen. Kinder nehmen sich selber so wahr, wie sie von Erwachsenen und ihren Peers gespiegelt werden. Durch ehrliches Lob, aber auch durch (mit Hinweis auf die Potenziale verbundene) Kritik, können sie Kindern und Jugendlichen einen Entwicklungskorridor eröffnen und damit Perspektiven aufzeigen. Gerade, wenn es in der Familie oder im näheren Umfeld der SchülerInnen an Vorbildern mangelt, kommt den Lehrkräften im verpflichtenden System Schule eine zentrale Rolle zu, die weit über die Vermittlung schulischen Wissens hinausreicht - die Gefahr, dass die jungen Menschen sonst versuchen, sich die 'Droge Anerkennung' über Ersatzstrategien zu beschaffen und damit sich selber wie der Gesellschaft verloren zu gehen, ist horrend.

Bauer leitet aus diesen neurologischen Grundlagen einige bildungspolitische Nahziele ab, nämlich einmal strukturelle Veränderungen wie kleinere Klassen, mehr Zeit durch Dekomprimierung der Curricula, die Einführung der Ganztagschule oder mehr Kapazitäten für musisch-kulturelle Bildung. Außerdem drängt er auf die Stärkung der LehrerInnen durch regelmäßige 'Gesundheitstage', Arbeit in Coaching-Gruppen und Verbesserung der Ausbildung in puncto Beziehungskompetenz.

Bauer gelingt es nicht nur, zu vermitteln, wie "aus Psychologie Biologie wird", sondern verkörpert eindrucksvoll einen "Menschen mit Eigenschaften"; ob er mit kleinen Spitzen auf Schäuble schießt, mit großen auf Bernhard Bueb, in einem Nebensatz Konrad Lorenz Theorie für nichtig erklärt oder sich enragiert darüber erzürnt, dass Schröder durch seine Stigmatisierung deutscher LehrerInnen als "faule Säcke" einen ganzen Berufsstand diffamiert und zum kollektiven Abschuss frei gegeben hat. In seinen - verglichen mit dem Buch stärker wissenschaftlichen - Vortrag streute er wohldosiert und -platziert unterhaltsame Beispiele, Studien und Fußnoten ein und war insgesamt in solch einem Maße präsent, dass der Umstand, dass der Blick auf ihn für wahrscheinlich den Großteil des Auditoriums versperrt war, galant kompensiert werden konnte.

Sybille Volkholz, unter anderem einst Bildungskommissions-Koordinatorin der Heinrich Böll Stiftung, eröffnete die Diskussion mit einem Kommentar auf den Vortrag und leitete damit die emotionale Wende des Abends ein. Im Großen und Ganzen mit Bauer übereinstimmend, klopfte die "Fachfrau in Sachen Bildungsreform" die Thesen des Mediziners auf Inkonsistenzen ab. Mit der

Schwierigkeit, neurowissenschaftliche Erkenntnisse in Pädagogik umzusetzen und der Kritik an Bauers latent negativer Konnotation der Außenwelt ging das Publikum noch d'accord. Der Vorwurf aber, der Zusammenhang zwischen Klassengröße und Effektivität sei weder aus seiner Argumentation ableitbar noch wissenschaftlich haltbar, traf bei den anwesenden LehrerInnen augenscheinlich einen empfindlichen Nerv. Die sich an der Äußerung entzündete Unruhe im Publikum ließ nicht nur den großen Anteil an Lehrkräften erahnen, sondern auch deren Sehnsucht nach kleineren, überschaubaren Klassen. Volkholz Mutmaßung, Schröders Lehrerschelte habe nur einen so großen Aufschrei nach sich ziehen können, weil das Selbstbewusstsein der LehrerInnen bereits überaus angeknackst sei (an NeurowissenschaftlerInnen etwa würde solch ein Vorwurf wohl abperlen wie an einer Teflonpfanne), entwickelte sich zum neuralgischen Siedepunkt des Abends. Die ersten Kommentare aus dem Auditorium bezogen sich durchweg auf Bauers Vortrag und waren einvernehmlich zustimmend. Der Mediziner sprach den anwesenden PädagogInnen offensichtlich aus dem Herzen, seine biochemisch untermauerten Forderungen wurde dankbar aufgegriffen und engagiert ergänzt. Doch während Bauer zum LehrerInnenliebling avancierte, taten sich emotionale Gräben zu kritischen Stimmen auf: Als sich ein junger Mann als Mitarbeiter der Berliner Senatsverwaltung für Bildung vorstellte, reagierte das Auditorium unmittelbar mit höhnischem Lachen und obwohl seine Wortmeldung niemand so richtig zu verstehen vermochte, kassierte er empörte Buh-Rufe. Die resolute Sybille Volkholz, die nicht von der Position abrücken wollte, der ständige Verweis auf Fremdbeschädigung führe zu nichts als zu einer fortwährenden Selbstbeschädigung der PädagogInnen, zog wütende Reaktionen auf sich, als verriete sie abermals den gescholtenen Berufszweig – die Tatsache, dass sie diesen Beruf selber jahrelang ausgeübt hat, spielte keine Rolle mehr. Den Verweis, dass LehrerInnen als gestaltende Kräfte aus der tragenden Mittelschicht Verantwortung tragen, sich nicht in Selbststilisierung flüchten dürfen und andere Unterrichtstraditionen auch bei großen Klassen funktionieren, konnte man in Anbetracht der zahlreichen erbosten Zwischenrufe akustisch kaum noch verstehen. Ob sich Volkholz-These an dieser Reaktion bestätigt oder nicht, sei dahingestellt. Die emotionale Ebene, die sich anhand der Diskussion offenbarte, eröffnete jedenfalls einen interessanten weiteren Einblick in die Problematik des deutschen Bildungssystemes.

Dass sich solch eine aufschlussreiche Dynamik entfalten konnte, lag nicht zuletzt an der gelungenen Kombination, dem diplomatischen Naturwissenschaftler die eloquente Bildungsexpertin an die Seite zu stellen; das Zusammenspiel aus einer für die Bildungsdebatte ungewöhnliche Herangehensweise, über motivationale Grundlagen und LehrerInnengesundheit auf der einen Seite und dem Beharren auf den wunden Punkten des Selbstwirkungserlebens von Lehrkräften auf der anderen Seite vor einem mehrheitlich pädagogischen Publikum, legte einen erfrischenden und zentralen Zugang zu einer Debatte, die sich oftmals viel zu sehr an strukturellen Punkten aufhängt.

Zwar liefert Bauer mit der Neurobiologie keine Erkenntnis, die der Pädagogik, der Psychologie oder dem gesunden Menschenverstand nicht schon bekannt gewesen wäre, aber – und hier liegt die große argumentative Stärke dieses Ansatzes – er bietet im bildungspolitischen Stimmengewirr eine handfesten Sprache der quasi-unumstößlichen Fakten an, die einen anderen Grad politischer Wirksamkeit ermöglichen könnte. Ein ‚Lob der Schule‘ ist noch Zukunftsmusik, die Veranstaltung aber ein Plädoyer in die Richtung, wenn es darum geht – wie Bauer es so schön ausdrückte – das „größte kulturelle Projekt der Moderne“ an den entscheidenden Schwachstellen zu stärken.

Anika Duveneck, Leipzig